

liebe ich dich!“ Das Mädchen lächelte, ein inniges, glückliches Lächeln. Sie nahm den weitoffenen Blick nicht vom Gesicht meines Freundes und sagte mit einem tiefen Aufseufzen: „Heilige Mutter Gottes, stehe uns allen bei.“ Ein Schuß krachte, blitzartig flammte roter Schein — und ehe wir nur begriffen hatten, was geschehen war, sank Jeanne zu Boden — ihr brechendes Auge noch immer Michael zugewandt — das Lächeln erstarrte auf den halbgeöffneten Lippen.

Mit einem Aufschrei stürzte Michael in die Knie und hielt ihren Kopf, der sich müde und schwer zur Seite bog. Instinktiv ergriff ich die Waffe und nahm sie an mich. Nun kam auch Leben in die schreckerstarrten Kameraden, einer riß Michael zur Seite und beugte sich über Jeanne; machte ihr die Bluse auf, die blutdurchtränkt war. Er zog etwas hervor und reichte es mir. „Tot“, sagte er, „mitten ins Herz!“ Was ich in den Händen hielt, war ein Brief, der an Michael gerichtet war. Die Kameraden hoben Jeanne auf, betteten sie auf eine Bank und ließen uns dann allein. Dann gab ich Michael, der am Tische saß, zerbrochen und das verstörte Gesicht in den Händen vergraben, ihren Brief.

Er enthielt das Geständnis ihrer Liebe und unter bitteren Selbstbezeichnungen die Aufklärung einer Tragödie.

Jeanne war eine Spionin gewesen; Tochter eines hohen französischen Offiziers, der auf dem Schlachtfeld geblieben, war sie durch Schönheit, Intelligenz und Scharm für den gefährlichen Posten besonders prädestiniert. Alles war bisher geglückt. Bis das Schicksal ihr Michael in den Weg führte; da begann ihre qualvolle Doppelrolle, der sie einfach dann nicht mehr gewachsen war. Pflichtbewußtsein und Vaterlandsliebe stritten mit den Zweifeln und dem Ekel vor sich selbst und der Verräterrolle, die sie Michael gegenüber spielen mußte. Sie beging dienstliche Fehler und vernachlässigte die notwendige Vorsicht. Der Besuch kurz vor ihrem Tode war die letzte Warnung eines Vertrauensmannes; aber es war schon zu spät, ihre Verhaftung stand bevor. Sie wußte, was ihrer harrte, schrieb diesen Brief, und nachdem es ihr gelungen war, heimlich eine Patrone in den Lauf der Pistole einzuführen — zog sie die letzte Konsequenz.

Eine Stunde später grüßten wir schweigend die Bahre, die die Ordonnanzen des deutschen Nachrichtendienstes an uns vorübertrugen. Die Durchsicht von Jeannes Papieren beseitigten schnell jeglichen Verdacht einer etwaigen Mitwisserschaft Michaels; nach kurzer Vernehmung wurde er entlassen; — nur hinsichtlich seines Gemütszustandes kamen uns Bedenken — obgleich wir uns alle die erdenklichste Mühe gaben, ihn über seine verzweifelte Stimmung hinwegzuhelfen. Zwei Tage später kam sein Abruf zur Front. Beim Abschied drückte er mir die Colt-Pistole in die Hand: „Nimm die Unglückswaffe an dich, alter Junge — behalte sie zur Erinnerung.“ Und als er mein Zögern bemerkte: „Du kannst dir ja mal einen neuen Lauf einsetzen lassen!“ Ein kurzer Händedruck — dann war ich allein.

Die Tragödie zweier Menschen inmitten der großen ganzer Völker schloß sich zum Kreis! Acht Tage später kam von der Jagdstaffel eine Nachricht, die besagte, daß der Fokker D VII Nr. . . . , Pilot Unteroffizier Michael, über Bapaume brennend abgeschossen sei. Die Jagdstaffel fordere Ersatz . . .

In dem Geheimfach meines Schreibtisches liegt eine Colt-Pistole — eine schöne, schwere Waffe. Aber ich mag daraus nicht schießen — keinen Schuß! Mag sie dort liegen bleiben bei dem alten Bordbuch, dem Kreiskorn und dem Fliegerabzeichen — bis zum großen Wecken!

Siegfried Wagner